(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 183 Mittwoch, den 7. August 1901

Kaiserin Friedrich †.

Nachdruck verboten.

Ein hartes Schicksal; schwer zu begreifen, schwerer zu ertragen, der aufrichtigsten Theilnahme in aller Welt sicher!

Wenn es je ein geistig hochveranlagtes, für alles Schöne und Edle in Kunst und Leben begeistertes, nach menschlichem Ermessen zum Höchsten auserjehenes Fürstenpaar auf Erden gegeben, dann war es der erste deutsche Kronprinz und seine Gemahlin, der spätere Frühlingskaiser Friedrich und die Kaiserin Victoria, die nach der Thronbesteigung ihres Sohnes den Titel Kaiserin Friedrich führte, um Verwechselungen mit unserer heutigen regierenden Kaiserin Auguste Victoria zu vermeiden! Nicht ganz 58 Jahre alt, ward der Vater Kaiser Wilhelm's II. dahingerafft, noch nicht drei Jahre älter ist die Mutter geworden, als ihr die gleiche tückische Krankheit den Weg zum ewigen Frieden öffnete. Wie ihr Gemahl, hat die Kaiserin Friedrich hohe Hoffnungen dem Leben entgegengebracht; was das Leben ihr gab, war ein volles Familienglück und dann herbe Erfahrungen und schweres Dulden. Von den Erwartungen, welche die Fürstin zu hegen berechtigt war, hat sich fast nichts verwirklicht. Nur die Samenkörner, welche die hohe Frau in Gemeinschaft mit ihrem Gemahl auf dem Acker der Kunst und des Kunstgewerbes ausstreuen konnte, haben vielfach gute Frucht getragen! Das bekannte Gemälde, welches das historisch gewordene Kostümfest beim deutschen Kronprinzenpaar zum Gegenstande hat, auf dem der alte Kaiser nur im schlichten Domino, der Gastgeber und seine Gemahlin aber als stolzes Fürstenpaar in mittelalterlicher Tracht zu schauen sind, bedeutet die Zeit, welche für die Kaiserin Friedrich die glänzendste und glücklichste war. Die kurze Regierungszeit ihres Gemahles hat ihr der Ehren höhere gebracht, aber der Himmel kaiserlichen Glanzes war bereits von der Wolke getrübt, die über dem Haupte ihres Gatten hing. Fürstenschicksal bedeutet auch nur Menschenschicksal! Wir sehen es bei Kaiser und Kaiserin Friedrich! In Jahren, in welchen bei dem gewöhnlichen Sterblichen die Lebenslust noch hohe Wellen schlägt, in welchen die Großen der Erde sich des vollsten Schimmers ihrer Stellung erfreuen können, mußten Beide die klugen und milden Augen schließen. Denn Klugheit und Milde waren Beiden eigen, und ist die Kaiserin Friedrich in manchen Volkskreisen, zu denen sie weniger Beziehungen hatte, nie recht populär geworden, die volle Gerechtigkeit, die aus dem rechten Verständniß entspringt, wird der klugen, milden und künstlerisch so hoch veranlagten Frau nach ihrem Scheiden auch da zu Theil werden, wo man sie zumeist als die Gattin Kaiser Friedrich's, als die Mutter Kaiser Wilhelm's II. zu ehren gewohnt war. Auch sie hätte das Wort sprechen können: Lerne leiden ohne zu klagen! Wahrlich, schwer ist ein solches Geschick zu begreifen, schwerer ist es, das Geschick zu tragen. Ein tiefer Zug wehmüthigen Schmerzes wird durch die deutschen Familien gehen, sie fühlen diesen Ausgang eines herzlichen Eheglücks am tiefsten!

Kaiserin Friedrich war als die älteste Tochter der zu Beginn dieses Jahres dahingeschiedenen Königin Victoria von England und des Prinz-Gemahls Albert von Sachsen-Coburg-Gotha am 21. November 1840 geboren. Nicht nur als ältestes Kind ihrer Eltern, sondern wegen der hervorragenden geistigen Anlagen und offenbaren gleichen Geistesstimmung namentlich mit ihrem Vater, dessen Liebling sie bis zu seinem frühen Tode vor nun bald 40 Jahren geblieben ist, erhielt sie die denkbar ausgezeichnetste Erziehung, die von ihrem Vater, der ihr der beste Erzieher und Freund Zeitlebens geblieben ist, persönlich überwacht wurde. Die junge Prinzessin hatte nicht wenig von dem entschiedenen Stolz ihrer Mutter und dem scharfen Urtheil ihres Vaters geerbt, doch wird sie von Zeitgenossen allgemein als eine liebliche Mädchenblüthe geschildert. Körper und Geist übten gleichmäßig tiefen Eindruck auf den jungen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, als dieser nach dem Königsschloß Balmoral in Schottland kam, um die Königstochter zu werben. Die Eltern der Prinzessin sahen den stattlichen preußischen Prinzen mit herzlicher Freude das Jawort der Tochter erringen. Es ist bekannt, wie der Prinz seiner künftigen Braut auf einem Spazierritt im schottischen Hochland einen blühenden Zweig Heidekraut überreichte und damit eine stumme, aber um so wirksamere Liebeserklärung verband. Am 25. Januar 1858 führte der Prinz seine um zehn Jahre jüngere Braut heim, die Hochzeit fand in London statt, und diese Ehe ist, wie schon hervorgehoben, eine außerordentlich glückliche gewesen. Sieben Kinder sind ihr entsprossen, von welchen zwei, die Prinzen Waldemar und Siegesmund, im blühenden Knabenalter starben. Es leben, und waren mit Ausnahme des noch in den spanischen Gewässern weilenden Prinzen Heinrich, um das Krankenlager versammelt: Unser Kaiser, die Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen, Prinz Heinrich, der Admiral, Prinzessin Victoria von Schaumburg-Lippe, Kronprinzessin Sophie von Griechenland und Prinzessin Margarethe von Hessen.

Der einstigen preußischen Kronprinzessin ist es nicht gerade leicht geworden, ihre Stellung am Berliner Hofe zu gewinnen und zu behaupten. Ihr nicht abzuleugnender großer Einfluß auf ihren Gemahl war nicht Jedem recht, auch dem damaligen Ministerpräsidenten von Bismarck nicht, der seine innere Politik während der Konfliktszeit zum Beginn der sechsziger Jahre von dem Kronprinzen nicht gebilligt sah. Da auch der Prinz-Gemahl von England hierauf nicht gut zu sprechen war, kann man ohne Weiteres annehmen, daß auch die Kronprinzessin Victoria Herrn von Bismarck's politischen Gesinnungen nicht zuneigte, was übrigens auch bei der Königin Augusta der Fall war. Aus des ersten Reichskanzlers Denkwürdigkeiten ist ja hinreichend bekannt, wie er Gleiches mit Gleichem vergalt, bis sich unter dem Erfolge Bismarckschen Politik die Gegensätze ausglichen. Dann kam aber bei der jungen Kronprinzessin noch hinzu, daß sie in ihren viel freieren britischen Anschauungen mancher herkömmlichen etikettemäßigen und ceremoniellen Ueberlieferung am preußischen Königshofe nicht die rechte Würdigung zu Theil werden ließ. Von Größerem abgesehen, sei z. B. nur darauf hingewiesen, daß die Kronprinzessin sich sehr genau um die Küche kümmerte, der Etikette zum Trotz bei mancherlei Verrichtungen eine Schürze trug etc. Daß die hohe Frau aus ihrer Jugend eine Vorliebe für englische nationale Eigenthümlichkeiten mit nach Berlin brachte und beibehielt, kann nicht bestritten werden. Irgendwie verletzend ist diese Vorliebe aber nie geworden, nur in einem einzigen Falle gab die Hinneigung zum Englischen Anlaß zu einer überaus heftigen Preß-Debatte, und das war der Fall, als sie Morell Mackenzie, unzweifelhaft natürlich in der besten Absicht, zum Arzt für ihren Gemahl während dessen tödtlicher Krankheit wählte. Dies Kapitel gehört zu den trübsten aus dem erinnerungsreichen Leben.

Namentlich der alte Kaiser hat seiner Schwiegertochter gegenüber stets die größte Herzlichkeit bewiesen; er ließ auch dem Kronprinzen und der Kronprinzessin völlig freie Hand auf dem Gebiet von Kunst und Wissenschaft und Kunstgewerbe. Die Kronprinzessin, selbst eine tüchtige Malerin, hat es an vielen Anregungen nicht fehlen lassen, und die Männer der Kunst und Wissenschaft, namentlich in Berlin, wurden häufig zu vertrauten Unterredungen geladen. Es war der hohen Frau eine Herzenssache, auch Solchen zu helfen, denen Vorurtheile oder mangelndes Verständniß große Hindernisse bildeten, sie sah dabei nie auf Konfession oder Parteistandpunkt. Der alte Virchow, der berühmte Forscher, politisch zugleich aber sehr weit links stehend, erfreute sich ihrer besonderen Werthschätzung! Das verstimmte verschiedentlich, hat aber die Anschauungen der Fürstin nicht ändern können. Eine ausgezeichnete Mutter und Erzieherin ist die Kaiserin aber nach allseitigem Urtheil gewesen; sie hat nicht nur die Freude gehabt, zu sehen, daß alle ihre Kinder dauernd mit großer Zärtlichkeit an ihr hingen, sondern auch, daß ihnen allen das gleiche Familienglück beschieden war, wie ihr selbst.

Nach 1866 traten Kronprinz und Kronprinzessin mehr und mehr in den Vordergrund, bis 1870/71 dem deutschen Kronprinzen jene beispiellose Volksthümlichkeit im deutschen Süden, wie im Norden sicherte, die so ungemein viel zur Annährung der verschiedenen Stämme im jungen deutschen Reiche beitrug. Aber während ihr Gemahl in den Krieg zog, trauerte die Kronprinzessin daheim am Sarge eines jäh entrissenen blühenden Kindes. Eine noch härtere Seelenqual war es, als der Kronprinz zum Beginn der siebziger Jahre lebensgefährlich erkrankte, so daß ernstliche Besorgnisse um seine Wiedergenesung entstanden. Zum Glück war den fürstlichen Gatten noch manches Jahr harmonischen Zusammenwirkens bescheert, wenn es gleich an ernsten Stunden nicht fehlte, so z. B. das trübe Attentatsjahr, in welchem der Kronprinz in Stellvertretung seines Kaiserlichen Vaters die Regierung führte. Aber alle diese Jahre brachten doch wieder reiche Freude, bis im Frühjahr 1887 das leise Raunen, sodann das laute Sprechen begann, daß der deutsche Kronprinz unheilbar krebskrank sei.

Für die liebende Gattin ist dies nun folgende Jahr ein wahres Marterjahr im buchstäblichen Sinne des Wortes gewesen. Die deutschen Aerzte, an der Spitze Professor von Bergmann, behaupteten, nur die Entfernung des Kehlkopfes könne den Kronprinzen retten. Der hohe Herr und seine Gemahlin schenkten dem Engländer Mackezie Vertrauen, eine Thatsache, die in der Zukunft leider nicht gerechtfertigt wurde. Eine lange Reise begann: nach Schottland, Tirol, Ober-Italien, nach Tirol, endlich nach San Remo, wo an dem kranken Herrn am Ende doch der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden mußte. Alle Pflege der Kronprinzessin, alle Hoffnungen halfen nichts. Und so kam es, daß der gute alte Kaiser im Gram um das Schicksal des einzigen Sohnes starb, ohne diesen wiedergesehen zu haben.

Kaiser Friedrich bestieg den Thron; einer seiner ersten Regierungs-Akte war es, seiner Gemahlin, der regierenden Kaiserin, den hohen Orden vom Schwarzen Adler zu verleihen. Unter dem alten Kaiser war sie bereits Chef der Todtenkopf-Husaren in Posen geworden, nun fielen der hohen Frau auch all die Ehren der regierenden Fürstin zu. Mit ihrem Gemahl war sie sofort nach Charlottenburg bei Berlin geeilt, dort nahm sie für ihn die herzlichen Kundgebungen der Volkstheilnahme entgegen, und an Kaiser Friedrichs Statt besuchte sie auch die von Ueberschwemmungen in jenem Frühjahr heimgesuchten Gebiete. Es ist darüber s. Z. Manches geschrieben, da als der natürliche Vertreter des Monarchen auf solchen Reisen der Kronprinz angesehen ward, aber der Wunsch des Kaisers, die Kaiserin doch etwas von dem äußeren Glanz ihrer Stellung kennen lernen zu lassen, ist erklärlich. Mit Kaiser Friedrich kam die Kaiserin an einem wundervollen Maien-Sonntag nach Berlin, wo das Herrscherpaar mit überströmendem Enthusiasmus begrüßt wurde, dort empfing sie auch ihre Mutter, die Königin Victoria, die zum ersten Male seit langen Jahren wieder zur Spree kam. Während sie der Hochzeit ihres zweiten Sohnes, des Prinzen Heinrich, mit der Prinzessin Irena von Hessen beiwohnen konnte, versagte ihr die Erfüllung eines Lieblingswunsches, die Vermählung ihrer zweiten Tochter Victoria mit dem tapfern Fürsten Alexander von Bulgarien. In dieser Angelegenheit, die ebenfalls eine heftige Zeitungs-Polemik hervorrief, legte Fürst Bismarck mit Rücksicht auf Rußland Widerspruch ein; Kaiser Friedrich erklärte sofort das Projekt für erledigt. Von Charlottenburg begaben sich Kaiser und Kaiserin nach dem Neuen Palais bei Potsdam, ihrem Lieblingssitz, während der kurzen Regierung „Friedrichskron" genannt, und dort entschlief der Dulder sanft am elften Tage des Rosen-Monats. Unter Eis und Schnee war die Heimreise aus dem Süden erfolgt, unter dem Duft der Rosen entschlummerte Friedrich der Edle. In der idyllisch gelegenen Friedenskirche zu Potsdam ist der Kaiser gebettet. — Das Mausoleum ist einem Tiroler Kirchlein nachgebildet, und dort wird die zweite deutsche Kaiserin an der Seite ihres vorangegangenen Gemahls ruhen.

Nach dem Tode Kaiser Friedrichs entbrannte der Streit über die Behandlung des Heimgegangenen durch seinen englischen Arzt von Neuem! Heute ist der Zwist erledigt und längst entschieden, aber die Seelenkämpfe der verwittweten Kaiserin lassen sich denken. Sie ist seitdem nicht mehr häufig, und auf nur kurze Zeit, nach Berlin gekommen, Reisen zu ihrer Mutter nach England, zu ihren verheiratheten Töchtern füllten lange Monate aus. Und als sie sich, ganz ihrer Neigung gemäß, das stolze Schloß im Taunus geschaffen, nahm sie dort Wohnsitz, keine weltmüde Pilgerin, wohl aber erhaben über kleinliche Schwächen. Die Krankheit der Kaiserin ist lange geheim gehalten, bis endlich im vorigen Jahre die volle Wahrheit zu Tage trat. Der jähe Tod ihres Bruders, des Herzogs Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha, der ebenfalls am Krebs gestorben, das Hinscheiden ihrer Mutter, dem bald ein Besuch des neuen Königs von England, ihres Bruders, folgte, konnten den festen, gestählten Carakter der Kaiserin nicht erschüttern, aber das Leiden machte unhemmbare Fortschritte!

Und nun hat der Knochenmann die Lebens-Uhr still stehen heißen! Die früh getrennten fürstlichen Gatten sind wieder vereint. Es war ein hartes Schicksal, es ist ein herber Schlag für den Kaiser und das Kaiserliche Haus, mit welchem die deutsche Nation trauert. Es ist so: Fürstenloos = Menschenschicksal. Wir Alle haben uns still zu beugen, stehen wir nun hoch da vor Anderen oder gering, Niemand wirft sein Loos nach seinem Willen.

Ein Passagier.

Eine deutsche Seemannsgeschichte
von Gerhard Walter.

(Nachdruck verboten).

Sie waren lange Jahre hindurch gute Freunde gewesen und getreue Nachbarn. Sie hatten sich wohl einmal hier und da ein wenig „gefaßt" und „gerakt", wie die Leute sagen, doch das war nur äußerlich. Aber da brach ein unglückseliger Abend an nach einer Treibjagd, bei der es viel geregnet hatte und wenig Hasen geschossen waren. Die Herren Oekonomen saßen verstimmt im Gasthof zusammen und spielten Skat und tranken viel Grog. Mit einem Male fiel eine Faust schwer auf den Tisch, und eine grollende Stimme rief: „Willbrandt, Sie haben gemogelt!" Und eine zweite Faust krachte nieder, daß die Gläser hüpften: „Wer das sagt, ist ein Lump!" Und die alten Freunde standen einander gegenüber mit grimmig funkelnden Augen. Ein großer Tumult entstand, daß die Anderen dazwischen sprangen — und von Stund an waren die beiden Häuser geschieden und aller Verkehr hörte auf. Auch unter den Kindern. Der alte, feststehende, unausgesprochene Plan, daß Wilhelm Willbrandt einmal Anna Liesegang heirathen sollte, war gründlich ins Wasser gefallen. Wilhelm Willbrandt fuhr als Steuermann auf einem Lloyddampfer nach Westindien und erfuhr die Nachricht von dem ausgebrochenen Zwiste erst durch die Post. Er schrieb gleich an Anna, bekam aber nach einiger Zeit den Brief zurück mit einer Bemerkung: „Meine Tochter verbittet sich alle Annäherungsversuche." Wilhelm zerriß den Brief in grimmem Zorn, „that einen Fluch gar schauderhaft," und amüsirte sich, von der Reise zurückgekehrt, in Bremen in seiner Verzweiflung, statt ins heimathliche Dorf zu fahren, und sumpfte da, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, bös umher. Und durch einen Steward, der Beziehungen zu dem Barbier des Dorfes hatte, kam die Kunde dorthin, daß Wilhelm ein ganz toller Kerl und ein Lüderjan erster Klasse sei. Und wie er das hörte, warf der alte Liesegang den langen Stiefel, den er gerade anziehen wollte, krachend gegen die Thür. „Der Vater ist ein Lump und der Junge auch! Zum Glück war's noch Zeit!"

Bauernschädel sind hat! Und Anna stiegen die Thränen heiß in die Augen, Sie wußte selbst nicht: waren es Thränen des Zornes oder des Leids, und sie trat vor dem Herde hart mit dem Fuß auf. „Pfui!" Und dann setzte sie hinzu wie der Vater: „Gottlob daß es noch Zeit war!" Groß und blond und kräftig stand sie da mit ihren glühenden Wangen und riß sein Gedächtniß aus ihrem Herzen. Nicht lange danach wurde ihm eine Zeitung zugeschickt, darin stand zu lesen:

Anna Liesegang,
Otto Vollbendig, Kaufmann,
Verlobte.

An dem Abend war von Wilhelm Willbrandt allerdings nicht viel Lobenswerthes zu berichten!

Am nächsten Morgen traf es sich, daß ein größerer Rheder auf ihn zukam. „Ich kenne Sie," sagte dieser, „als nüchterner und braver Mann, wenn Sie heute auch nicht den Eindruck machen. Ich habe meinen Kapitän auf der Bark „Emma Sandow" draußen verloren: wollen Sie das Schiff haben? Dann fahren Sie morgen ab nach Shanghai!"

„Das haben Sie gescheit gemacht, Herr Konsul," rief Wilhelm; „das paßt mir! Hip hip hurrah!" — Nun hatte das Sumpfen und Seufzen ein Ende. Aber lieb behielt er die Anna doch, sie saß zu tief drinnen im Herzen; und wenn er zwischen Hongkong und Anjers auf Java seine schöne gestagte Bark führte, ein schneidiger deutscher Seemann, dann dachte er doch manchmal, wie schön sich's mit Anna zusammen auf einem Schiff gefahren hätte.

Und auch das sollte ihm werden. Eines Tages kamen in Batavia ein Theil Passagiere nach Hongkong an Bord. Er hatte sechs kleine Kabinen zu vergeben an Leute, die lieber mit einem guten Segler als mit einem fauchenden Dampfer die heiße Reise machten; und deren giebts immer noch. Außerdem ist's billiger. Und wie er da gemüthlich über die Reeling gelehnt lag und seine Passagiere musterte, die eben übers Fallrep kamen, da wurde der braun gebrannte Mann plötzlich blaß: es kam nämlich eine große, blonde Dame im Schwarz an Bord, mit starkem, losem Haar, und einem sehr weißen, blassen Gesicht. Einen Augenblick fuhr er in die Höhe, als hätte ihn eine Natter gebissen — dann preßte er die Lippen zusammen und grüßte nachlässig. Auch der blonde Passagier war zurückgefahren und hatte sich nach dem Boot umgesehen,

gas hatte schon abgelegt, und sie mußte bleiben, wo sie war. Die Bark ging Anker auf und fuhr vor Backzugsbrise in den Abend hinein.

Es war eine prächtige Tropennacht. Das Sti.. ag gleichmäßig über. Droben funkelten die Sterne am Himmel, dem dunklen, als wölbte sich über dem Meer eine schwarze Metallschale, die mit blitzenden Diamanten ausgelegt war. Um den Bug der Bark schäumte die See wie brennender Spiritus.

Der Kapitän war achteraus gegangen auf die Kampanje. Da saß auf einem Sessel eine dunkle Gestalt und starrte in die leuchtende See. Er trat dicht an sie heran. Sie rührte sich nicht. Da legte er ihr leicht die Hand auf die Schulter. Sie schüttelte unwillig die Hand ab.

„Anna!“ sagte er leise, daß der Mann am Ruder ihn nicht hören sollte, „wie kommen Sie auf mein Schiff?“

„Wenn ich es gewußt hätte, wäre ich nicht hier!“ gab sie trotzig zurück.

„Anna, wollen Sie mir eine Frage beantworten?“ Er setzte sich neben sie auf einen zweiten Sessel.

„Was denn?“ fragte sie, und schlug die langen Haare mit beiden Händen zurück.

„Was hat man Ihnen von mir erzählt?“ Seine Worte hatten fast ängstlichen Klang.

Sie lachte leise auf. „Nicht viel Gutes!“ sagte sie scharf.

„Und Sie haben's geglaubt?“

Sie antwortete nicht.

Er stand auf: „Gute Nacht!“ Sie sah undeutlich, wie seine Hand sich gegen sie ausstreckte. Sie legte die ihre nicht hinein.

„Gute Nacht.“ sagte sie kalt. — Er ging. Den nächsten Tag über kümmerten sie sich kaum um einander. — Als er um Mitternacht die Wache übernahm, sah er sie wieder dasitzen. Sie schlief. Er nahm vorsichtig eine Decke und legte sie ihr um die Schulter. Sie wachte nicht auf. Das Schiff lag ruhig. Vom Land her wehte balsamischer Duft herüber.

Es hatte eben zwei Uhr geschlagen. Er lehnte über die Reeling und schaute tief in Gedanken hinab in den brodelnden Silberschaum des vorbeifluthenden Bugwassers.

Da legte sich eine Hand sanft auf seine Schulter. Er blickte auf und in ein ernstes, weißes, von blondem Haar umfluthetes Gesicht, auf das der Schein der Laterne am Regelkompaß fiel.

„Wilhelm,“ tönte eine Stimme an sein Ohr, „seit wann sagen Nachbarskinder Sie zu einander und gehen an einander vorbei?“

Er griff nach der Hand, die in seiner blieb: „Seitdem sie kein Vertrauen mehr zu einander haben.“

„Daran sind die Menschen schuld!“ sagte sie leise.

„Das mag ihnen Gott verzeihen!“ gab er ernst zurück.

„Wir wollen wieder Vertrauen zu einander haben. Ich halt's nicht aus. Komm her, setz Dich zu mir und erzähle mir,“ bat sie.

Sie saßen wieder auf den Taubunschen und erzählten einander mit leiser Stimme, bis lichte Strahlen von Osten über den Himmel schossen.

„Nun weißt Du, warum ich ein lüderlicher Kerl wurde!“ sagte er, und lehnte die Stirn an das kühle Eisen des Geländers. „Aber es war nur ein Uebergang, sagte der Fuchs, da zogen sie ihm das Fell ab.

„Also Du hattest mich doch nicht vergessen? Dann weißt Du auch, warum ich ja sagte, als Vollbeding kam. Vor sechs Wochen starb er in Surabaya. Nun gehe ich zu seinem Bruder nach Hongkong, ihm die Wirthschaft zu führen.“

„So!“ sagte der Kapitän und stützte das Gesicht in die Hände.

„Gute Nacht Wilhelm!“

„Gute Nacht, Anna!“

Ihre Hände lagen zusammen. —

Sie ging jetzt alle Nachtwachen mit ihm. Sie hatten einander viel zu erzählen. Nun war die letzte Wache gekommen. Am Vormittag mußten sie Land machen. Sie saßen wieder bei einander. Aber sie schwiegen. Nur das Bugwasser rauschte um den Kiel. Am Himmel stand fein gezeichnet die silberne Mondsichel zwischen den Sternen.

Sie hob das Gesicht. „Komm und besuch' mich und sei unser Gast!“ sagte sie. „Dann kann ich Dir danken für Alles! Ich möchte etwas gut machen.“

„Nein!“ gab er kurz zurück; „das thu' ich nicht!“

„Warum nicht?“ — Er fuhr mit der Hand durch ihr blondes, langes, loses Haar:

„Bleib bei mir, Anna! Wir haben beide zu sühnen und zu büßen für verlorenes Glück!“

Sie lehnte sich an ihn. Er schlang den Arm um sie und küßte sie auf den Mund.

„Leuchtthurm recht voraus!“ rief da der Posten auf Back in die Stille hinein.

Wilhelm schloß die zitternde Frau mit stürmender Gewalt in die Arme. Wie ein heller Stern strahlte tröstlich vor ihnen das winkende Licht mit stillem Glanz.

„Wir steuern jetzt einen Kurs,“ sagte er, „Anna, geliebtes Weib, zum Hafen!“

Sie barg das Haupt an seiner Brust.

„Vergieb mir meine Schuld!“ sagte sie leise. Er fühlte, wie eine warme Thräne auf seine Hand fiel. „Ich that es nur aus Trotz und Angst.“

Im Osten zuckten purpurne Strahlen über den Himmel. Die Sonne war im Aufgehen.

Er stand vor ihr in seiner ganzen stattlichen Größe und reichte ihr seine Hände. Sie legte die ihren hinein und schaute durchs Morgengrauen zu ihm auf mit ihrem weißen Gesicht.

„Von Hongkong aus telegraphiren wir, und weißt Du, was?“

„Nein?“ Ein helles Lächeln lag um ihren jungen Mund.

„All' Fehd' hat nun ein Ende! O, Du mein süßer blonder Passagier! Aber ein blinder war auch dabei!“

Vermischtes.

Kaiser Wilhelm hat gelegentlich seiner diesjährigen Nordlandsfahrt dem Dom zu Drontheim 1000 Kronen geschenkt.

Königin Karola von Sachsen feierte am Montag bei guter Gesundheit ihren 68. Geburtstag.

Eine Warnung, die auch für anderswo gilt, erläßt die bayerische Regierung. Sie warnt vor dem Haarfärbemittel „Teintune africaine“, welches von starker giftiger Wirkung ist. In letzter Zeit sind infolge von Benutzung dieses Mittels wiederholt Erkrankungsfälle und Vergiftungserscheinungen vorgekommen. Die Benennung des betreffenden Haarfärbemittels wechselt sehr stark.

Furchtbare Wolkenbrüche sind außer in Bayern auch in Oberschlesien, in Salzkammergut und in Italien niedergegangen. Der Schaden ist überall sehr groß.

Der Kölner Männergesangverein „Polyhymnia“ beging soeben sein 50jähriges Bestehen. Für das Wettsingen hatten das Kaiserpaar, der Kronpinz, Prinz Heinrich von Preußen und der Erbgroßherzog von Baden Ehrenpreise gestiftet.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 5. August 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Fact..ei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 766 Gr. 174 Mk.
transito roth 777—799 Gr. 132 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738—741 Gr. 132—136 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische große 680—709 Gr. 132½—144 Mk.
inländische kleine 650—692 Gr. 124½—127 M. bez

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 250—252 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,37½—4,40 Mk.
Roggen- 4,50—4,65 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 5. August 1901.

Weizen 168—178 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 135—144 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 125—130 Mk.
gute Brauwaare 130—140 M. nominell.

Futtererbsen nom. bis 150 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.
Hafer 140—145 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 6. August.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	16	50	17	—
Roggen	"	13	50	14	—
Gerste	"	12	—	13	—
Hafer	"	12	—	13	—
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	7	—	9	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	80	2	50
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	30	1	50
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	60	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	60	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	2	—	—	—
Schleie	"	—	80	1	20
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	—
Bressen	"	—	6.	—	70
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	10	—	20
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	40	4	—
Enten	Paar	1	80	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
" junge	Paar	—	80	1	60
Tauben	"	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	2	—	2	60
Eier	Schock	2	20	3	20
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 20—25 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—30 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 25—00 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—00 Pfg, Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro Bo —05 Pfg., Gurken pro Mandel 0,20—0,60 Schooten pro Pfund 15—20 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 7—10 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 10—12 Pfg., Aepfel pro Pfund 05—20 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—40 Pfg., Kirschen pro Pfund 15—20 Pfg., Pflaumen pro Pfund 15—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 15—20 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 20—25 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,40—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 05—15 Pfg., Krebse pro Schock 1,50—3,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00 — 0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1901 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens

den 16. August d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Nebenkasse im Rathhause während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen. Da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 26. Juli 1901.

Der Magistrat.
Steuerabtheilung.

Bekanntmachung.

Die an Unbemittelte (Schüler, Lehrlinge, Dienstmädchen und Andere) zur Ausgabe durch die Herren Lehrer, Bezirksvorsteher, Armendeputirten gelangenden **Badekarten** berechtigen zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der **Dill**'schen Badeanstalt.

Nur für diesen Zweck dürfen sie verabfolgt und benutzt werden. Die Strafe des Betruges kann sogar bei anderweitiger Benutzung unter Umständen eintreten, wie in dem vorgekommenen Falle, daß ein Geschäftsinhaber die Badekarten durch Lehrlinge lediglich zur Verbilligung von Geschäftsgängen benutzen läßt. Um Mittheilung dieses bei Ausgabe der Karten wird ersucht.

Thorn, den 13. Juni 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem unter unserer Verwaltung stehenden St. Georgen-Hospital hierselbst ist die Stelle des **Hospitaldieners** zum 1. Oktober d. J. zu besetzen.

Geeignete, **verheirathete**, möglichst kinderlose Bewerber werden aufgefordert, sich **bis zum 15. August d. J.** bei der **Aeltesten** des genannten Hospitals zu melden.

Geeignete Militäranwärter erhalten den Vorzug.

Thorn, den 26. Juli 1901.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen

Die in den städtischen Anlagen zum öffentlichen Gebrauch aufgestellten Bänke, Pavillons pp. werden fortdauernd beschrieben, eingeschnitzt oder in ähnlicher Weise verunziert bezw. beschädigt.

Um diesem Unfug zu steuern, sind die Polizeibeamten, Waldhüter pp. angewiesen, in Zukunft den qu. Einrichtungen ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden und jeden Frevler unnachsichtich behufs Bestrafung wegen groben Unfugs bezw. Sachbeschädigung zur Anzeige zu bringen.

Eltern werden gebeten, ihre Kinder auf diese Anordnung eindringlichst hinzuweisen.

Thorn, den 31. Juli 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.